

SWR2 Wissen

Hospizarbeit in Deutschland –

Sterbende begleiten, den Tod sichtbar machen

Von Horst Gross

Sendung vom: Freitag, 4. August 2023, 08.30 Uhr
(Erstsendung: Montag, 10. Januar 2022, 08.30 Uhr)
Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg
Regie: Günter Maurer
Produktion: SWR 2021

Viele Menschen möchten gerne zuhause sterben. Die Ehrenamtlichen in der deutschen Hospizbewegung wollen ihnen das ermöglichen. Doch die Bewegung ist jung und ihr fehlt Nachwuchs.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Take 01 - Martina Troxler:

Ich habe mit dreißig mit der Sterbebegleitung angefangen. Man kommt mit Menschen in Berührung, denen man ansonsten in seinem regulären Alltagsumfeld nicht begegnen würde. Und das finde ich extrem bereichernd und das inspiriert mich auch in meinem Dasein. Und das ist für mich auch eine Ehre, dass mich da jemand mit dazu lässt und sagt: Ja, du darfst mich besuchen sozusagen.

Sprecherin:

Die Berlinerin Martina Troxler ist Sterbebegleiterin beim ambulanten Hospizdienst der Volkssolidarität in Berlin. Wer in seiner vertrauten Umgebung sterben will, sollte keinen einsamen Tod erleben müssen, meint sie. Und so sieht das auch eine bundesweite Bürgerbewegung, die ambulanten Hospizdienste. So wie Martina Troxler haben sich Tausende entschlossen, ihren Mitmenschen in den letzten Lebenstagen beizustehen.

Ansage:

„Hospizarbeit in Deutschland – Sterbende begleiten, den Tod sichtbar machen“. Von Horst Gross.

Sprecherin:

Die Zahl der Single-Haushalte in Deutschland nimmt zu. Einsamkeit besonders im Alter ist ein großes Thema. Viele Menschen sterben ohne Angehörige oder Beistand. Und die Mehrzahl der Menschen stirbt heute im Krankenhaus, auch wenn sich die meisten wünschen, die letzte Zeit lieber zuhause zu verbringen. Die Hospizbewegung will Menschen, wo immer das aus medizinischer Sicht vertretbar ist, ein würdevolles Sterben zuhause ermöglichen, begleitet von ausgebildeten Ehrenamtlichen. Das Konzept ist vergleichsweise jung und hatte es in Deutschland anfangs schwer. Heute fehlt der Hospizbewegung ehrenamtlicher Nachwuchs. Tod und Sterben seien immer noch Tabuthemen, beobachtet die Berliner Sterbebegleiterin Martina Troxler.

Take 02 - Martina Troxler:

Ich merke schon oft, wenn ich an einer Dinnerparty bin, dann erwähne ich es oftmals nicht, weil ich schon merke: Man kann echt alle damit runterziehen. Ganz, ganz viele Menschen können nicht damit umgehen oder verdrängen dieses Thema oder es ist unangenehm und es ist negativ behaftet.

Atmo 1: Troxler spricht mit Katze

Sprecherin:

In Martina Troxlers Küche brennt wieder einmal eine Kerze. Ein ewiges Licht, wie man es vom Friedhof her kennt. Gerade ist einer ihrer Betreuten verstorben. Es ist ihre Art, die Erinnerung ein wenig nachwirken zu lassen. Klar, gab es da auch einen Pflegedienst. Aber eben nur ein paar Minuten am Tag. Die restliche Zeit war der sterbenskranke Rentner mit sich alleine – und freute sich, dass mit Martina Troxler regelmäßig jemand Vertrautes vorbeischaute.

Take 03 - Martina Troxler:

Ich bin gerne zu ihm nach Hause, weil das für mich so ein ruhiger Ort war. Er dachte, es ist sowieso Ende Gelände. Wir rauchen jetzt ab und zu eine Zigarette zusammen. Und dann haben wir auf seiner Couch Schlagermusik aus seinen alten gebrannten CDs gehört und eine Zigarette dazu geraucht und eine Cola getrunken und fanden das beide einfach gemütlich, so nebeneinander zu sitzen. Aber das ist ebenso, ... das hat so eine Ruhe für uns beide gegeben in dem Moment. Das alles war auch für mich total bereichernd. Es sind simple Momente.

Sprecherin:

Hauptberuflich ist Martina Troxler Filmemacherin. Ihre Schwerpunkte sind soziale Themen. Dabei wurde ihr klar: Einsamkeit im Alter, das ist das große Problem unserer Zeit. In den Großstädten stirbt schon jetzt jeder 20. Mensch völlig vereinsamt. Tendenz stark zunehmend. Da niemand für die Beisetzung zuständig ist, erfolgt das Begräbnis dann, wie es heißt, „von Amts wegen“.

Take 04 - Martina Troxler:

60 % der Haushalte sind halt Single-Haushalte. Wir leben immer noch in einem System, was eigentlich so funktioniert, als müsste die Tochter fähig sein, ihre Mutter nach Hause zu holen. Geht aber heutzutage nicht und das sehe ich als massives Problem. Also auch einfach, wie unser ganzes Gesundheitssystem hier ist. Das ist altbacken und entspricht nicht mehr dem, wie wir heutzutage leben.

Sprecherin:

In den Städten wohnen heute kaum noch mehrere Generationen einer Familie unter einem Dach. Ältere Menschen wohnen oft allein oder im Alten- oder Pflegeheim. Angehörige haben berufsbedingt in der Regel kaum Zeit, sich etwa um pflegebedürftige Eltern zu kümmern. Verstarben 1995 44 Prozent aller Deutschen in einer Klinik, waren es 2001 schon 58 Prozent. Das eigene Zuhause ist für die meisten Menschen längst nicht mehr der Ort zum Sterben. Doch die Krankenhäuser waren und sind es zum Teil bis heute auch nicht wirklich, meint der Soziologe und Sterbeforscher Reimer Gronemeyer.

Take 05 - Reimer Gronemeyer:

Und in den Sechzigerjahren, in den Siebzigerjahren noch hat das dazu geführt, dass in den Krankenhäusern, in Badezimmern, in Reinigungskammern etc. Menschen, die starben, abgeschoben wurden. Ich habe das selber persönlich erlebt bei einer nahen Verwandten, die im Sterben lag und da kamen dann die Reinigungskräfte rein. Holten Arbeitsmittel wieder raus und es kam auch mal eine Krankenschwester vorbei und holte irgendwas, welche Bandagen. Und wir hatten noch nicht einmal einen Stuhl, auf dem wir sitzen konnten. Und als das zu einem massenhaften Phänomen geworden ist, das war der Augenblick, in dem in den Achtzigerjahren, kann man sagen, die Hospizbewegung entsteht.

Sprecherin:

Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. England wurde schon Ende der 1960er-Jahre zum Pionier dieser Bewegung. Charisma und Durchsetzungswille der englischen Ärztin Cicely Saunders verhalfen der Idee vom Sterben in Würde zum Durchbruch. Menschliche Zuwendung, offene Gespräche über die letzten Dinge und

eine gute Schmerztherapie, das war das Charakteristikum des Londoner St. Christopher's Hospices, das Cicely Saunders leitete.

Take 06 - Claudia Bausewein:

In England hat ja Cicely Saunders, die englische Ärztin, Sozialarbeiterin und Krankenschwester eben diese moderne Hospizbewegung begründet. Sie hat also diese alte Idee der Sterbebegleitung, der Hospize im Mittelalter, aufgegriffen und verbunden mit Erkenntnissen der modernen Medizin. Die Engländer haben ja auch eine lange Tradition von ehrenamtlicher Begleitung, aber eben durch ihre Person hat diese Form der Begleitung erst mal sich in England sehr ausgebreitet, Ende der 1960er-Jahre.

Sprecherin:

Die Palliativmedizinerin Claudia Bausewein hat lange Zeit im St. Christopher's Hospice gearbeitet. Meist waren es Krebspatienten im Endstadium, die dort versorgt wurden. Wenn möglich, auch in häuslicher Umgebung. Die Briten begrüßten dieses Konzept. In Deutschland dagegen, Skepsis. Die wollte das ZDF mit einem Dokumentarfilm abmildern. Der Film »Noch 16 Tage – eine Sterbeklinik in London« wurde 1971 zur besten Sendezeit ausgestrahlt. Filmautor Reinhold Iblacker präsentierte schonungslose, ergreifende Bilder.

Take 07 - ZDF-Film Zusammenschnitt Sprecherin:

Wenn die Ambulanz in den Südosten Londons zum Sankt Christophers Hospiz fährt, wissen die Fahrer, diesem Menschen ist nicht mehr zu helfen. Nach der Statistik jedenfalls bleiben dem Patienten, der in dieser Sterbeklinik aufgenommen wird, noch 16 Tage zu leben.

Sprecherin:

Zu der Zeit war es in Deutschland üblich, Krebspatienten ihre Diagnose vorzuenthalten, um sie zu schützen. Der Einsatz starker Schmerzmittel war ebenfalls ein Tabu. Ganz anders in England.

Take 08 - ZDF-Film Morphium, Hospizarzt. Zusammenschnitt:

Die Kontroverse, um die im St. Christopher verwendeten Medikamente, dreht sich hauptsächlich um Diamorphin oder Heroin. Die meisten Ärzte hier sind jedoch der Ansicht, dass Heroin in vieler Hinsicht dem Morphium überlegen ist. Es befreit nachhaltig von Schmerz bei weniger Nebenwirkungen.

Sprecherin:

Morphium und Heroin bei Sterbenden, das war zu viel. Hinzu kam die unglückliche Übersetzung des Wortes Hospiz durch den Autor. Der ZDF-Film wurde zum Desaster. Palliativmedizinerin Claudia Bausewein:

Take 09 - Claudia Bausewein;

Er hat damals den Begriff Hospiz mit dem Begriff Sterbeklinik übersetzt und das hat ihn Zeit seines Lebens im Nachhinein sehr geärgert und betroffen gemacht, weil dieser Begriff Sterbeklinik in Deutschland vollkommen falsch interpretiert wurde. Und zwar wurde damit verstanden: Das sind Sterbehäuser. Ideen kamen auf, an das

Dritte Reich, an Euthanasiefragen. Und es war lange der Eindruck, dass man so etwas in Deutschland eigentlich nicht haben möchte. Das alles führte dazu, dass die Hospizbewegung in Deutschland erst mal sehr, sehr verzögert gestartet ist.

Sprecherin:

Doch dann kam AIDS. Plötzlich gab es Hunderte junger Patienten, dem Sterben nahe, aber ohne angemessene Betreuung. Das Fernsehmagazin PANORAMA berichtete 1997 in einem Beitrag über eine solche Tragödie.

Take 10 - PANORAMA ARD Zusammenschnitt:

Leise Musik...[Sprecherin:] Musik gehört zu den wenigen Dingen, die noch wichtig sind im Leben von Helmut Zander. Er ist AIDS-krank, seit mehr als zehn Jahren. ... [Patient Stimme brüchig] Ich denke, also ich habe mehr Angst vor dieser ganzen... ausgeliefert und Hilflosigkeit. ... [Sprecherin:] Jetzt, wo er selbst am Ende ist, ist Helmut Zander allein. Die Wohnung verkommt. Schimmelpilze wuchern an den Wänden. Der Putz fällt von der Decke.

Sprecherin:

Jahrzehntelang hatte es Deutschland versäumt, sich um die menschenwürdige Versorgung von Sterbenden ohne Angehörige zu kümmern. Ein Rückstand, der schwer aufzuholen war. Reimer Gronemeyer, Pionier der Hospizbewegung:

Take 11 - Reimer Gronemeyer:

Die ersten Gründungen von Hospizen hatten eigentlich das Thema AIDS mit auf der Tagesordnung. Und das ist ein in vieler Hinsicht sehr spannender Augenblick gewesen. Weil mit einem Mal eine Begleitung sichtbar wurde bei AIDS-Betroffenen, die von Freunden und oft sehr aufopferungsvoll begleitet worden sind und die AIDS-Hospize haben erst viel Widerstand und Ablehnung erfahren. Wurden aber dann allmählich begriffen, als eine Avantgarde, als ein erster Akt einer neuen Weise des Umgangs mit dem Lebensende für Menschen, die im traditionellen Sinne keine Familie hatten. Und wir haben's heute als ein Massenphänomen, dass die Mehrzahl der Hochaltrigen eigentlich eher lockere, wenn gar keine Beziehung zur Familie haben.

Sprecherin:

Die Begriffe Hospiz und Hospizbegleitung verwirren gelegentlich. Im Hospiz werden pflegeaufwändige Fälle stationär und von pflegerischen und ärztlichen Profis betreut. Das ganz alltägliche Sterben in der häuslichen Umgebung dagegen ist die Domäne der ehrenamtlichen Hospizbegleiter. Sie übernehmen weder pflegerische noch medizinische Aufgaben. Organisiert wird beides von einem lokalen Hospizverein. Viele dieser Vereine feiern gerade ihr erstes größeres Jubiläum. Einer davon ist die ökumenische Hospizgruppe im schwäbischen Balingen. 25 Jahren bewegter Geschichte, der mit einer festlichen Soiree auf dem Friedhof gedacht wird. Die ungewöhnliche Idee hat auch das Regionalradio des SWR angelockt.

Take 12 - SWR4 regional:

Orgelmusik ... [Moderation] Auf dem ganzen Friedhof sind an diesem Abend Stationen aufgebaut. [Besucherin] In den Friedhof läuft man einfach so rein, wie

wenn es ein selbstverständlicher Ort wäre. Und sonst hat man so eine Scheu davor, diesen Ort zu betreten...

Take 13 - Silvia Häfele:

Die Gruppe in Balingen gibt es seit 1996. Das war so eine Bürgerinitiative, die in der Zeit entstanden ist. Schon in den 80er-Jahren hat das angefangen.

Sprecherin:

Silvia Häfele koordiniert für den Hospizverein in Balingen die ambulante Sterbebegleitung. Heute engagieren sich in dem Verein 66 Ehrenamtliche.

Am Anfang hielt sich das Interesse der Bevölkerung an der Sterbebegleitung aber noch in Grenzen.

Take 14 - Silvia Häfele:

Und die Startschwierigkeiten lagen eigentlich darin, die Akzeptanz zu bekommen, dass es eine Hospizgruppe gibt und dass die Sterbebegleitung macht. Die Leute wollten die Hospizgruppe auch gar nicht so gerne da haben. Weil, wenn jetzt die Hospizgruppe kommt, dann wirds konkret mit dem Sterben. Man denkt ja immer so in Hoffnungen und es wird wieder besser und wir kriegen das wieder hin und es kommt aber irgendwann mal der Umkehrpunkt, wo es dann halt nicht mehr gelingt. Und ich glaube da hängt es oft, dass man diesen Gedanken nicht zulässt.

Sprecherin:

Auch wenn sich die Hospizarbeit weitestgehend etabliert hat, ein gewisses Akzeptanzproblem besteht immer noch. Der Glaube an die moderne Medizin weckt am Lebensende zu oft falsche Hoffnungen. Krankenhäuser oder Pflegedienste, die die Lage realistisch einschätzen und Angehörigen eine ambulante Sterbebegleitung nahelegen, stoßen oft auf Unverständnis.

Take 15 - Beate:

Es ist erst mal ein Schock. Weil dieser Begriff halt so viel wie „das Ende“ bedeutet.

Sprecherin:

Beate, ihren Nachnamen möchte die Berlinerin im Radio nicht hören, ist in einen solchen Konflikt geraten. Im Endstadium des Krebsleidens, hatte das Krankenhaus ihrer Mutter einen ambulanten Hospizdienst vermittelt. Ohne Rücksprache mit den Töchtern. Die waren düpiert.

Weiter Take 15 - Beate:

Von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die die Leute betreuen, wusste ich im Vorfeld noch nicht, dass es das überhaupt gibt. Und ich habe eine ganze Weile gebraucht, bis ich es akzeptieren konnte und bis ich es auch überhaupt zulassen konnte.

Sprecherin:

Erst nach langem Zögern hat die Familie ihre ablehnende Haltung aufgegeben. Die Stimmung kippte, als es darum ging, die letzten Dinge zu besprechen.

Take 16 - Beate:

Meine Mama konnte mit ihr Gespräche führen, die sie mit uns halt, nicht führen konnte. Es ging mehr um den Tod. Also wir haben einmal ein Gespräch geführt mit ihr, meine Schwester und ich. Da ging es um ihre Beisetzung und ich weiß noch, wie es meiner Mama dabei total elend ging. Wir hatten einen Kloß im Hals.

Sprecherin:

Den Sterbevorgang kennen die meisten nur aus dem Fernsehen. Deshalb geraten Angehörige auch schnell in Panik, wenn sie mit den Zeichen des nahenden Todes konfrontiert werden.

Take 17 - Beate:

Ja, dass so eine gewisse Unruhe bei Mama da war. Und dass, oh Gott, was war das noch alles. Das mit der Atmung und ja, dass Mama so irgendwie verwirrt wirkte die ganze Nacht über. Und eigentlich gar nicht mehr so richtig geschlafen hat. Das sind halt Sachen, mit denen will man sich einfach im Vorfeld nicht beschäftigen. Weil es halt Punkte sind, die mit dem Tod zu tun haben. Man wills einfach irgendwie vor der Tür lassen, so lange wie möglich.

Atmo 2: Türklingel, Gegensprechanlage, Treppenhaus, Begrüßung**Sprecherin:**

Besuch beim Deutschen Hospiz- und Palliativverband in Berlin. Der DHPV koordiniert deutschlandweit die freiwillige Hospizarbeit. Benno Bolze ist der Geschäftsführer.

Take 18 - Benno Bolze:

Mittlerweile arbeiten in Deutschland geschätzt rund 55.000 Menschen ehrenamtlich im Hospiz- und Palliativbereich, die schwerstkranke Menschen zu Hause, im Pflegeheim oder auch im Krankenhaus begleiten, für sie da sind, einfach Zeit haben.

Sprecherin:

Rund um die ambulante Sterbebegleitung ist eine veritable Bürgerbewegung entstanden. Den organisatorischen Rahmen bilden die etwa 1500 Hospizstützpunkte mit ihren hauptamtlichen Koordinatoren. Als Dachorganisation sorgt der DHPV dafür, dass Menschen, die Sterbende begleiten möchten, nicht unvorbereitet ans Werk gehen.

Take 19 - Benno Bolze:

Die Kurse, so empfehlen wir um die 100 Stunden in Deutschland. Und in diesem Kurs selber geht es zunächst mal darum, Wissen zu vermitteln über die Hospizarbeit und dann über Schmerztherapie, ohne dass man natürlich Ehrenamtliche ausbildet zu Schmerztherapeuten. Aber Grundsätze sollten schon auch bekannt sein und Wissen über die Hospizarbeit insgesamt. Das gehört auch dazu.

Sprecherin:

Eine Sterbebegleitung kann durchaus auch zu einer emotionalen Überlastung führen. Natürlich ist auch für diese Situation Sorge getragen.

Take 20 - Benno Bolze:

Zusätzlich wird angeboten, die Supervision, ganz konkret, auch einzeln. Wenn es mal Situationen gibt, wo man sagt: Das müssen wir noch mal einzeln klären. Wo jemand sagt: Das war jetzt so belastend für mich, ich brauche noch mal ein Einzelgespräch. Dafür ist immer Zeit und Raum. Dafür gibt es ausgebildete Supervisorinnen und Supervisoren, die dann diesen Dienst in der Begleitung der Ehrenamtlichen übernehmen.

Atmo 3: Straßenatmo, Kirchenglocke**Sprecherin:**

Köthen in Sachsen-Anhalt. Von hier aus organisiert die Kanzler von Pfau'sche Stiftung die ambulante Hospizbegleitung für die umliegenden Landkreise. Eine ländliche Gegend mit einer überdurchschnittlich alten Bevölkerung. Man stirbt wieder zu Hause.

Weiter Atmo 3: Straßenatmo, Kirchenglocke**Take 21 - Iris Pleil:**

Ich mach das eigentlich rein mit dem Herzen.

Sprecherin:

Iris Pleil ist eine der Ehrenamtlichen aus dem Team der Kanzler von Pfau'sche Stiftung. Der Tod ihres Mannes im Hospiz hat sie zur Hospizbewegung gebracht. Nun ist sie unmittelbar mit dem Tod von Menschen in ihrer Nachbarschaft konfrontiert. Wie schafft sie das?

Take 22 - Iris Pleil:

Und sollte der Fall eintreffen, dass ich nun gerade dabei bin, dann nehme ich mir meistens danach eine Stunde Zeit. Fahr ins Grüne und will ganz für mich sein. Und dann ist das auch dann ... Ich sag jetzt mal nicht komplett abgehakt. Man hat schon die Person noch im Kopf. Aber man lernt damit umzugehen. Dafür bekommen wir ja aber ausreichend Hilfe und Unterstützung. Aber man muss es auch selber für sich, ich sag mal, immer wieder loslassen können.

Sprecherin:

Auch Iris Pleil macht das alles ehrenamtlich. Trotzdem würde sie für ihre Arbeit immer wieder reichlich belohnt, sagt sie. Das sei der Vorteil auf dem Land, wo jeder jeden kennt.

Take 23 - Iris Pleil:

Also man bekommt auch sehr viel Dankbarkeit zurück. Manchmal trifft man ja noch Angehörige, die einen ja dann auch nicht vergessen haben ... und dass man ein liebes Wort... Ich denke, das ist manchmal auch was wert. Nicht immer nur das Geld.

Sprecherin:

Köthen liegt in Sachsen-Anhalt. Das Gesundheitssystem der DDR galt in einigen Punkten als vorbildlich – auch in der Hospizarbeit?

Take 24 - Barbara Ehrhardt:

Also an Hospizarbeit in der DDR erinnere ich mich nicht.

Sprecherin:

Barbara Ehrhardt war schon zu DDR-Zeiten Hausärztin und unterstützt heute das Hospizteam der Kanzler von Pfau'sche Stiftung in Köthen.

Take 25 - Barbara Ehrhardt:

Wir haben immer gesagt: Gut, das Sterben gehört dazu. Wie können wir damit umgehen? Es war schon ein Thema, aber es war nicht so vordergründig das Thema. Also ich denke so nach der Wende, in den neunziger Jahren, fing das an. Und dann kam die Möglichkeit sich damit zu beschäftigen. Auch heute machen das nicht alle Kollegen, sich mit Tod und Sterben zu beschäftigen.

Sprecherin:

Aktuelle Umfragen zeigen, dass die fehlende Tradition der Hospizarbeit in den ostdeutschen Bundesländern auch heute noch zu spüren ist. Im Vergleich zum Westen Deutschlands ist die Institution der Sterbebegleitung kaum bekannt. Das Potenzial an Menschen, die sich eventuell selbst als Sterbebegleiter sehen, ist nicht mal halb so groß.

Take 26 - Barbara Ehrhardt:

Es musste sich erst rumsprechen. Es war ja üblich, Zuhause wurde wenig gestorben. Es war mehr im Krankenhaus. Und viele begrüßen das und sagen: wenn es so ist, ich möchte zu Hause sterben, wenn das machbar ist, bitte. Also nimmt deutlich zu, die Frage: geht das zu machen? Wie kann man das machen? Welche Unterstützung gibt es? Also das ist deutlich angestiegen in den letzten Jahren.

Sprecherin:

Sicher auch wegen der Überzeugungsarbeit, die die Hausärztin Barbara Ehrhardt in dieses Anliegen investiert.

Take 27 - Barbara Ehrhardt:

Wenn ich merke, dass in der Familie das Umfeld in eine Überforderungssituation gerät. Beispiel: ein Mann der tumorkrank ist. Die Frau traut sich kaum noch aus dem Haus zu gehen. Versucht alles zu machen. Übernimmt sich aber damit, trotz Pflegedienst. Dass man sagt: Es gibt ein Angebot, auch ein kostenloses Angebot, sie einfach mal zu entlasten. Wird von den Angehörigen nicht immer sofort angenommen. Manche sagen: Ach nein, soweit sind wir noch nicht. Wir brauchen keine Hilfe. Aber wenn es vom Hausarzt kommt, dann ist schon eher: ach na ja. Ein bisschen Fingerspitzengefühl. Wann der Punkt ist, wann wir sagen: Wir können helfen.

Atmo 4: Vereinssitzung, Eröffnung, Lachen.**Sprecherin:**

Gute Laune auf der Vollversammlung des Fördervereins der Hospizgruppe Werden in der Nähe von Essen. Eine schwere Krise ist vorerst überstanden. Wie fast alle

Hospizvereine ist auch die Werdener Gruppe von Spenden abhängig. Niemand ahnte, dass Corona diese Spendenbasis ruinieren würde. Hedwig Reinhard, die Vorsitzende des Hospizvereins.

Take 28 - Hedwig Reinhard:

Die Spenden sind deshalb eingebrochen, weil die Anlässe aus dem üblicherweise gespendet wird, weggebrochen sind. Runde Geburtstage. Wenn die Leute den 60. 70. feiern, aber nicht in Geschenken ertrinken wollen, die sie eigentlich gar nicht brauchen können. Dann verbinden Sie mit so einem Geburtstag Spendenaufrufe. Solche Feiern sind in Corona komplett weggefallen. Und vergleichbar gilt das auch für Beerdigungen. Und deshalb sind die Spenden insgesamt zurückgegangen. Also ich denke schon 50 % sind das locker, wenn nicht noch mehr.

Sprecherin:

Erst durch einen Spendenaufruf in der Lokalpresse gelang es, das finanzielle Desaster abzuwenden. Private Großspender sprangen in die Bresche. Glück für den Werdener Verein. Eine weitere Folge der Coronamaßnahmen dagegen wirkt immer noch nach.

Take 29 - Hedwig Reinhard:

Das ist extrem frustrierend für unsere Helfer gewesen, und zwar ganz besonders dann, wenn es um Begleitungen ging, die schon länger gelaufen sind. Wenn eine Begleitung beispielsweise über zwei Monate läuft. Der Hospizbegleiter und der Patient, die bauen ja auch eine persönliche Beziehung zueinander auf. Aber wir mussten uns, wie alle anderen auch, ja an den Vorgaben orientieren. Eine andere Wahl hatten wir nicht.

Sprecherin:

Die persönliche Sterbebegleitung kam praktisch ganz zum Stillstand. Vor allem, weil die Betreuer keine Möglichkeit mehr hatten in die Heime zu gehen. Kein Wunder, dass viele Ehrenamtliche nun demotiviert aufgeben.

Take 30 - Hedwig Reinhard:

Natürlich gibt es Dienste, wo es Aussteiger gegeben hat, weil die Begleiter selber mit der Situation nicht zurechtkamen. Und ein ganz wesentlicher Punkt für das Funktionieren einer ambulanten Hospizgruppe ist ja auch der Kontakt der Begleiter untereinander, der Erfahrungsaustausch. Wir haben ja unsere Gruppentreffen nicht machen können. Auch das hat ja nicht funktioniert.

Sprecherin:

Und die nächste große Bewährungsprobe der Hospizbewegung zeigt sich schon am Horizont: die demografische Entwicklung. Allein im Zeitraum von 2016 bis 2020 hat die Zahl der über 80-Jährigen um 20 Prozent zugenommen. Menschen, für die eine Sterbebegleitung infrage kommt. Die Zahl der freiwilligen Sterbebegleiter dagegen nimmt stetig ab. Interesse und Bereitschaft sind schon vorhanden. Es fehlt den Interessenten schlichtweg die Zeit für das Ehrenamt. Der Malteser Hilfsdienst versucht, mit YouTube-Videos junge Menschen anzusprechen.

Take 31 - Projektfilm Malteser:

[Sprecherin] Das ist Eva Schmidtmann. Ein Praktikum beim Hospizdienst in Dortmund hat sie erstmals mit der Situation von Menschen konfrontiert, die dem Tod entgegengehen. [Eva] Das gibt mir einfach Einblicke in das Leben von alten Menschen.

Sprecherin:

Wer noch zur Schule geht oder studiert, hat ein flexibleres Zeitbudget. Und: Junge Menschen interessieren sich oft für die Lebensperspektive der Älteren, meint Dirk Blümke, Leiter der Fachstelle Hospizarbeit beim Malteser Hilfswerk.

Take 32 - Dirk Blümke:

Die Organisation muss sich öffnen für junge Menschen. Das bedeutet nicht, dass sich junge Menschen an die Organisation anpassen müssen, sondern dass es eine aufeinander zu Bewegung sein muss und die Bedingung war für die Projektdienste, die sich am Projekt beteiligt haben, dass junge Menschen mit im Projektteam sind.

Sprecherin:

Das mit Bundesmitteln finanzierte Pilotprojekt »Junge Menschen in der Sterbe- und Trauerbegleitung« konnte auf zwölf Standorte ausgeweitet werden. Dirk Blümke beobachtet, dass die jungen Ehrenamtlichen die Konfrontation mit Krankheit, Sterben und Tod nicht scheuen – und dass sie vom Sinn ihres Ehrenamts schnell überzeugt sind.

Take 33 - Dirk Blümke:

Die Ergebnisse sind klasse. Ich habe für relativ kleinen Aufwand ... mache ich eine intensive Erfahrung, die für mich persönlich von großer Bedeutung ist, die mein Leben prägt, die mich selbst reifer werden lässt und die mir ein anderes Verständnis von Sinn in meinem Leben gibt und dass diese Art der Begegnung gerade mit Trauernden, aber auch mit schwer kranken Menschen ihr persönliches Leben bereichert. Das hat eine solche Strahlkraft und wenn sie junge Menschen in diesem Bereich interviewen, dann erleben sie wie stark letztendlich diese Begleitung wirkt.

Sprecherin:

Laut Umfragen steckt ein Viertel der jüngeren Menschen in einer akuten Sinnkrise. Die positive Einstellung zum zukünftigen Leben will nicht gelingen. Ein soziales Ehrenamt in der Sterbebegleitung könnte vielen von ihnen womöglich einen Sinn vermitteln. Die Konfrontation mit den Sorgen und dem Leid anderer kann helfen, den eigenen Lebenspessimismus zu relativieren. Die Idee, auch junge Menschen für die Sterbebegleitung zu motivieren, kommt offenbar genau zum richtigen Zeitpunkt, meint Reimer Gronemeyer, Mitinitiator der deutschen Hospizbewegung.

Take 34 - Reimer Gronemeyer:

Ich denke, dass angesichts der Zunahme von Einsamkeit im Alter der Ruf nach einer Begleitung am Lebensende stärker werden wird. Deswegen bin ich der Meinung, dass wichtig sein wird, das Ehrenamt zu stärken und das Ehrenamt als die Zukunft zu sehen. Und das ist der Hinweis darauf, dass wir uns unser Sterben zurückholen. Ich glaube ... eine wunderbare Aufgabe.

Abspann:

SWR2 Wissen „Hospizarbeit in Deutschland“. Von Horst Gross. Sprecherin: Silvia Passera. Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg. Regie: Günter Maurer. Ein Beitrag aus dem Jahr 2022.

* * * * *

Einige Interviewpartner:

Silvia Häfele
Kordinatorin
Ökumenische Hospizgruppe Balingen
Bürgermeister-Jetter-Str. 25
72336 Balingen
Hospiztelefon: 0151-41270727

Reimer Gronemeyer
Kontakt über DHPV e.V.

Martina Troxler
über Volkssolidarität Landesverband Berlin e. V.
Storkower Straße 111
10407 Berlin
Tel.: +49 30 403 66 1000
berlin@volkssolidaritaet.de